

Werk

Titel: Eine Reise um die Welt

Untertitel: von Westen nach Osten durch Sibirien und das stille und atlantische Meer ; mit ei...

Verlag: Krebs

Ort: Aschaffenburg

Kollektion: DigiWunschbuch; Itineraria

Werk Id: PPN605187533

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN605187533> | LOG_0011

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=605187533>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

schlechter geworden war, vollkommen sein Ende erreicht, und die beiden Jakuten wollten den kleinen Schlitten, mit dem sie schon lange unzufrieden waren, hier liegen lassen, weil er durch den ungebahnten Wald doch nicht geschleppt werden könne. Theodor dagegen konnte sich gar nicht dazu entschließen, den Schlitten aufzuopfern; er hoffte immer noch, daß freiere Strecken kommen würden, auf denen er wieder erwünscht und brauchbar werden könnte, und endlich war er die einzige Hoffnung, falls Emma den immer größer werdenden Strapazen nicht gewachsen sein und vielleicht erkranken sollte. Denn er mußte sich gestehen, daß die Beschwerden der Reise doch größer zu werden drohten, als er sie sich gedacht hatte, ohne freilich noch zu ahnen, daß sie seine ärgsten Befürchtungen in der That weit übertreffen würden. Das einzige Mittel, den Schlitten mit sich zu führen, war aber, daß man den Weg, statt durch den Wald und die Berge, auf dem Eise der Maja einschlug; der Aldan war jedoch erst seit vier Tagen gefroren und die Mündung der Maja noch offen, so daß die beiden Jakuten sich dazu nicht verstehen wollten. Auch war dieser Weg viel weiter, indem die Maja mit vielen Krümmungen von Nelkan nach Chanduka und dann zum Aldan fließt, in den sie sich etwa funfzehn Werst unterhalb der Stelle, an der sich die Reisenden eben befanden, ergießt. *) Endlich wurde man darüber einig, wenigstens bis Chanduka auf dem Eise zu fahren, und so konnte denn der Schlitten vorläufig noch mitgenommen werden.

6. Vom Aldan bis Nelkan.

Man brach am folgenden Tage auf und setzte zunächst über den Aldan; das Eis war noch dünn, und Theodor und Emma zogen es daher vor, zu Fuß hinüber zu gehen. Der Fluß ist stattlich, über

*) Von der Einmündungsstelle der Maja in den Aldan bis zur Mündung des Aldan in die Lena sind etwa 400 Werst, und ungefähr auf der Mitte dieser Strecke führt die Straße von Jakuzk nach Dchozk über den Aldan.

eine Werst breit, mit waldigen Ufern und zeigt oberhalb mehrere Inseln und entfernte Berge, doch konnte man sich von dem Charakter der Landschaft keine rechte Vorstellung machen, da es ein trüber Wintertag war. Nachdem man hinübergekommen war, ging es auf der andern Seite des Flusses noch einige Werst durch den Wald, bis man an's Ufer der Maja gelangte. Hier bot das Eis freilich eine sehr unbequeme Straße: es war in großen Schollen unordentlich durcheinander geschoben und so gefroren; an einzelnen Stellen war der Fluß noch ganz offen, da er wegen seines reißenden Laufes überhaupt schwierig und spät gefriert. Die Maja hat kaum den vierten Theil der Breite des Aldan, ihre Ufer sind bald waldig und eben, bald steile, senkrecht Felswände.

Zwischen dem Aldan und Chanduka fanden sich nur ein paar elende Tungusenjurten an der Maja und drei neuangelegte Jurten, auf denen verbannte Jakutenfamilien angesiedelt waren, und die in der Folge als Stationen dienen sollten. Diese Leute lebten hier im Walde, ohne viel von der übrigen Welt zu erfahren, und obgleich sie getauft und Christen waren, so wußten sie doch weder, welchen Monat, noch welchen Wochentag sie hatten und lebten ohne Sonntag gleichmäßig fort. Einer dieser Waldmenschen, dem Theodor damit einen Dienst zu thun glaubte, daß er ihm sagte, der Tag sei ein Freitag, antwortete ganz kaltblütig: Das könne ihm wenig helfen, bis zum Sonntag würde er doch wieder die Reihenfolge verloren haben. Bisher war am Abend in den Nachtstationen noch immer Milch zu bekommen gewesen; das hörte nun auch auf; und da durch diesen kleinen Mangel der schmachhafteste Theil ihrer Kost wegfiel, so singen Theodor und Emma ein wenig zu murren an und der Reise ein baldiges Ende zu wünschen; sie wußten nicht, daß ihnen bald noch mehr entzogen werden sollte, und welche Beschwerden für sie aufgespart waren: Nicht ohne Mühe und Noth sollten sie das Ziel ihrer Reise erreichen!

Acht Tage brachten sie auf dem Wege vom Aldan bis Chanduka zu; denn bei dem beschwerlichen Wege auf dem oft sehr unebenen Eise und bei der mangelhaften Fütterung der Pferde, die im Freien ihre Nahrung suchen mußten, ging die Fahrt nur langsam von Statten; auf einer Tagereise von acht bis neun Stunden konnten

nur 30 bis 40 Werst zurückgelegt werden. Die Kälte nahm allmählig zu; Emma litt sehr durch dieselbe und mußte allerlei versuchen, um sich zu erwärmen. Das beste Mittel, so unangenehm und abenteuerlich es ihr erschien, war ein herzhafter Schluck gemeinen Branntweins und darauf eine tüchtige Bewegung zu Fuß. Die Wirkung war sicher, schnell und angenehm, wenn auch das Mittel einen widerwärtig kräftigen Geschmack hatte und Theodor sie neckte, daß sie sich auf diese Weise noch an den Trunk gewöhnen werde. Hin und wieder war das Eis noch sehr schwach; dann gingen die Jakuten voraus und suchten mit ihren Stöcken die sichereren Stellen auf; zuweilen mußte man zwischen großen offenen Stellen hindurch, die nur schmale gefrorene Brücken übrig ließen, wodurch die Fahrt mitunter recht ängstlich wurde. Die Nachtquartiere wurden immer schlechter; die neuangelegten Jurten hatten zum Theil noch keinen Ramin, so daß das in der Mitte angezündete Feuer die ganze Hütte mit Rauch erfüllte. Eine Tungusenjurte, in der man anlangte, als die Bewohner gerade ihre Abendmahlzeit zubereiteten, war von solch widerwärtigem Geruch erfüllt, daß man fortwährend hinausgehen mußte, um frische Luft zu schöpfen und nur durch die Kälte wieder hineingetrieben wurde. Dieses Ekel erregende Abendessen bestand aus Fischen, die im Anfange des Herbstes gefangen und in Gruben aufbewahrt waren, in denen sie zu spät, schon halbverfault, zum Gefrieren gekommen waren, und die jetzt beim Kochen einen verpestenden Dampf entwickelten; nichts desto weniger schienen sie den Tungusen ganz vorzüglich zu munden. — Die letzte Nacht vor Chanduka sollte in einer Tungusenjurte, einige Werst oberhalb des Zusammenflusses der Sudoma mit der Maja zugebracht werden. Es war aber nichts davon zu finden; die Nacht brach ein, und man konnte nicht weiter zu ziehen wagen, weil im Finstern die offenen Stellen des Flusses nicht zu sehen waren.

Der Zufall wollte, daß gerade hier, wo man so leicht keinem Menschen begegnet, ein wandernder Tunguse, der sich auf der Eichhörnchenjagd befand, sich zu den Reisenden gesellte; von ihm erfuhren dieselben, daß Niemand in der Nähe wohne, und so mußten sie sich schon entschließen, im Walde zu übernachten. Es war leider bitterlich kalt und sehr windig.

Das Zelt, welches aus Jakuzk mitgenommen war, wurde nun hervorgezogen, einfach als Wand gegen den Wind aufgestellt, und dahinter ein Feuer angemacht. Obgleich einige große Balken trockener Lärchenbäume brannten, so war es doch keinesweges hinreichend warm, und nur auf kurze Zeit durchwärmte der Genuß des heißen Thees. Für Emma sollte nun ein Lager zurecht gemacht werden. Dazu entfernte man zuvörderst den Schnee, bedeckte den Boden alsdann mit zerhackten Tannenzweigen und breitete auf diese ein Bärenfell; mit einer Hasenfelldecke und einem Rennthierfell drüber wurde sie zugedeckt, froh aber trotzdem nicht wenig. Theodor blieb leider ganz ohne ein solches Bett, da seine Rathgeber in Jakuzk die Decke so klein hatten machen lassen, daß zwei Menschen unmöglich unter derselben Platz fanden. Es blieb nur ein kleiner, leichter Teppich übrig, auf den er sich angewiesen sah, und den er süglich ganz hätte entbehren können, da seine erwärmende Kraft höchst unbedeutend war. Dazu kam noch die schwer zu entscheidende Frage, wie er eigentlich benutzt werden sollte, ob als Unterlage oder als Decke; denn um beide Dienste zugleich zu leisten, dazu war er offenbar zu schmal. Theodor drehte ihn hin und her, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen. Späterhin kam er zu der Einsicht, daß er ihn am zweckmäßigsten zum Einhüllen der Füße verwenden konnte; denn es fand sich Gelegenheit, gründliche Versuche damit anzustellen, da im Ganzen dreißig Nächte und unter diesen manche noch viel kältere als die heutige, unter freiem Himmel zugebracht werden mußten. Sowohl Theodor, der jeden Augenblick zum Feuer eilte, als auch Emma, die sich zwar nicht rührte, aber den Morgen nicht weniger sehnsüchtig erwartete, fanden fast gar keinen Schlaf und waren froh, als die Uebrigen sich von ihrem Lager erhoben und die Vorbereitungen zur Weiterreise zu treffen begannen. Der heiße Thee war eine wahre Erquickung; er erwärmt rasch und ist in diesen kalten Gegenden ein ganz allgemein gefühltes Bedürfniß, und mit Recht ein Artikel, den selbst die Jakuten und Tungusen nicht entbehren können. Es waren noch 30 Werst bis zur Station Chanduka zurückzulegen; der Tag war sehr kalt, und ein scharfer Wind blies gerade entgegen. Theodor fror tüchtig, und die arme Emma weinte zuweilen vor Kälte, bis sie sich endlich entschloß, sich im Schlitten ganz und gar unter ihrer Decke zu verbergen. Es

war für Beide nach der graußigen Nacht ein ebenso qualvoller Tag, und ihre Freude war groß, als sie am Nachmittage die Station Chanduka, an dem Flüsschen gleichen Namens, erreichten.

Hier fanden sie ein sehr warmes Häuschen, in welchem zwei verbannte Russen wohnten, von denen sie gastfrei aufgenommen und mit aus grobem Roggenmehl und Butter gebackenen Kuchen bewirthet wurden.

Die fernere Reise auf dem Fluß mußte aufgegeben werden auf die Aussage der Tungusen, daß das Wasser an mehreren Stellen noch ganz offen, und die Ufer so steil seien, daß der Weg dadurch vollkommen abgeschnitten würde. Der Schlitten wurde etwas ausgebesert und sollte wenigstens so weit, als es möglich sein würde, mitgenommen werden; für den Hund, der bisher auch, so oft es ging, in demselben seine Zuflucht fand, wurde eine eigene Equipage gebaut, um den Schlitten so wenig als möglich zu belasten: es wurde nämlich aus Weidenstöcken und Stricken ein Behälter angefertigt, der wie ein großes Taschenbuch ausah, in welchen das arme Thier eingezwängt, und in dem es an einen Sattel gehängt wurde, ganz wie die Jakuten ihre Kälber transportiren. Am folgenden Tage sollte eigentlich wieder ein Rasttag für die Pferde sein, daher zog man nur ein paar Werst weiter bis in eine Tungusenjurte, in deren Nähe eine bessere Weide war.

Der Hausherr, welcher im Sommer das Uebersetzen der Reisenden über den Fluß besorgt und dabei eine Einnahme von mehr als vierzig Rubeln Silber gehabt hatte, erzählte, daß er von seinem Verdienst nichts mehr übrig habe, indem er dafür Butter von den Jakuten gekauft und diese in wenigen Tagen mit seinen Freunden verpeist habe. Die Tungusen sind in der That keine Freunde vom Sparen und sorgen nie für den morgenden Tag. Nur wenige Reiche unter ihnen besitzen so viele Rennthiere, daß sie nie um ihre Nahrung in Verlegenheit kommen, — die Aermern nähren sich durch ihre Jagd, sammeln nichts an Vorräthen, und hungern häufig, namentlich im Frühjahre, wo nichts zu jagen ist, tages- und wochenlang mit einem bewundernswürdigen Gleichmuth. Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit, verbunden mit der größten Faulheit und Arbeitscheu und einem unüberwindlichen Unabhängigkeitsfinn sind die hervorstechenden

Charakterzüge der Tungusen. Sie nomadifiren fortwährend und ziehen oft aus einer Gegend, in der sie sich lange im Kreise bewegt haben, weit fort, wenn man sie zu einem stetigeren Leben oder zur Uebernahme eines Geschäftes zu bewegen sucht. Die Weiber haben die schwereren Arbeiten, das Aufladen der Habeligkeiten, das Umziehen, Holzhauen und Kochen zu besorgen, während die Männer auf der Jagd umherziehen. Der Mann sagt seinem Weibe, wo er am Abende eintreffen will und muß dann seine Hütte aufgestellt, Feuer und Thee besorgt vorfinden. Batschin machte Theodor darauf aufmerksam, daß die Tungusen sehr schreckhaft seien und schlug zum Beweise mit der Faust plötzlich heftig auf den Tisch, was den Haushern so in Alarm brachte, daß er mit einem Sage auf die hinter ihm befindliche bankartige Erhöhung sprang und von dort her einen verwunderten, forschenden Blick auf das Vorgefallene richtete. Als er den Spasß erkannte, stimmte er selbst in das laute Gelächter über ihn ein. — Es hatten sich in dieser Jurte mehrere Tungusen eingefunden, die sich auf ihren Streifzügen durch die Wälder nach Eichhörnchen und Füchsen befanden. Ihr Gewehr ist eine Büchse von ganz kleinem Kaliber, die sie von den Russen angenommen haben; sie schießen eben nicht ausgezeichnet und nie im Fluge, wie sich aus den Schießproben ergab, die Theodor mit ihnen anstellte. Zur Nacht wurde es etwas eng in der kleinen Behausung. Die Tungusen zogen sich zum Schlafen ganz nackt aus, lagerten sich auf Rennthierfellen um den Kamin, mit dem Kopf zum Feuer, und bedeckten sich mit ihren Hasenfelldecken. Ein Weib mit ihrem kleinen Kinde wählte Theodors Füße zum Kopfkissen.

So wenig Verwandtschaft zwischen den Tungusen und Jakuten besteht, so haben sie doch eine ganz gleiche Sitte beim Abschließen ihrer Heirathen: Sie handeln um ihre Braut mit dem Schwiegervater und entrichten für sie eine Quantität Dohsen oder Pferde (die Tungusen Rennthiere oder Pelzwerk); oft kommen sie hierbei, wenn sie nicht sehr wohlhabend sind, überein, ihre Schuld in verschiedenen Terminen abtragen zu können. Die Hochzeit findet erst Statt, wenn Alles bezahlt ist; der Bräutigam nimmt seine Braut aber schon nach der ersten Zahlung zu sich. Gefällt sie ihm nach einiger Zeit nicht mehr, so stellt er seine Zahlungen ein und schickt sie zurück; —

ebenso nimmt der Schwiegervater seine Tochter zurück, wenn der Schwiegersohn ein schlechter Zahler ist.

Am nächsten Tage (25. October) zog man weiter und mußte bald den Fluß verlassen, um gerade durch den Wald und die Berge nach Nalkan zu kommen. Es war eine nicht erfreuliche Ueberraschung, als es so geradezu in den dicksten Wald hineinging, ohne allen Fußsteig, wo selbst das Reiten schwierig wurde. Lächerlich genug erschien auf einer so langen Reise das Bemühen des einen Jakuten, welcher das Pferd mit dem Schlitten führte, die im Wege stehenden Bäumchen mit dem Beile in der Hand zu beseitigen. Doch was erreicht die Ausdauer nicht! Der Schlitten wurde glücklich bis Nalkan gebracht, da der Wald doch später wieder ein wenig lichter wurde. Zum Fahren konnte er freilich fast gar nicht mehr benutzt werden, er war dem Pferde zu schwer und wurde auch beständig bald auf die eine, bald auf die andere Seite umgeworfen. Die nächste Nacht, die im Walde verbracht wurde, war nicht so schlimm als die frühere. Der dicke Tannenwald schützte vor dem Winde, man konnte sich bequem am Feuer wärmen und wurde von der Kälte nicht sehr geplagt. Am folgenden Tage kam man bald über einen großen Berg, und die Jakuten erklärten, daß hier übernachtet werden müsse. Es war anfangs unerklärlich, weshalb das an einer so ungeeigneten Stelle, oben auf dem Berge, und schon so früh am Tage geschehen sollte; Batschin entdeckte aber bald die Ursache in dem am Wege liegenden Leichnam eines Pferdes, der wahrscheinlich schon seit dem Herbst, als die Transporte ihren Rückweg aus Ajan nach Jakuzk machten, hier lag. Die lusternen Jakuten wurden tüchtig gescholten, man erlaubte aber einem Jeden von ihnen, sich ein Hinterbein abzuhauen und mitzunehmen, womit sie nur halb zufrieden waren, denn es ist Sitte bei ihnen, wenn sie solch einen Fund machen, da zu bleiben, bis Alles verzehrt ist, was sie freilich weit rascher bewerkstelligen, als man glauben sollte. Wirklich interessant war es, die Mahlzeit, die sie am heutigen Abende begannen, anzusehen. Die Ungeduld, mit der sie die nothwendigen Geschäfte des Abladens und Feueranmachens besorgten, war sichtlich. Dann schnitten sie sich aus ihrem Pferdebraten große fingerdicke Scheiben, die in die heiße Asche geworfen und, kaum etwas erhitzt, verspeist wurden. Mit der linken

Hand wurde das Stück gehalten, hineingebissen, und dann mit dem Messer dicht vor den Zähnen abgeschnitten. So verschlangen sie ein Stück nach dem andern, bis sie völlig gesättigt waren und sich zur Ruhe begaben. Doch der sanfte Schummer dauerte nur etwa eine halbe Stunde, da rafften sie sich wieder auf und begannen von Neuem mit einem Appetit, als hätten sie seit langer Zeit nichts genossen. So ging es die ganze Nacht durch; sie schliefen immer nur eine halbe oder ganze Stunde, um immer wieder von Neuem über den Braten des freipirten Pferdes herzufallen. Am Morgen waren nur noch die großen Knochen mit wenigem Fleisch übrig, die sie aber doch noch mitnahmen, um nichts verloren gehen zu lassen.

Von Chanduka bis Nalkan (245 Werst, 35 Meilen) währte die Reise sieben Tage; nur am Flüsschen Ijäpa fand sich eine kleine Jurte, die als Station vor Kurzem angelegt war; hier mußten zwei gänzlich ermüdete Pferde zurückgelassen werden, wodurch freilich die übrigen etwas stärker belastet werden mußten; es blieben aber nur noch drei Tagereisen bis Nalkan übrig, wo die Pferde ihre Aufgabe erfüllt haben und von Rennthieren abgelöst werden sollten.

Die Gegend wurde immer bergiger, und in den Thälern kam man zuweilen über hoch aufgefrorene Eisfelder. Das Quellwasser dringt nämlich den ganzen Winter hindurch aus den Bergen hervor und füllt, beständig gefrierend, die Thäler bis zum Frühlinge oft sechs, zehn und mehr Fuß hoch mit Eis an, welches erst spät im Sommer ganz schmilzt. In dieser Gegend, und namentlich in der Nähe des Flüsschens Ijäpa, trat der stattlichste Wald auf, Lärchenbäume von ungeheurer Dicke, wie sie später nur noch am westlichen Abhange des Stanowoigebirges sich zeigten, wo sie freilich noch riesenhafter waren. Diese Stämme sind schnurgerade und werden erst auf der Hälfte ihrer sehr bedeutenden Höhe ästig; am Fuße sind sie drei bis vier Fuß dick. Mit Bedauern denkt man daran, daß dieses schöne Bauholz hier gar keinen Werth hat und zu nichts verwendet werden kann.

Die Nächte im Freien waren leidlich zu ertragen, nur die letzte vor der Ankunft in Nalkan war sehr windig und kalt; es hatte, wie man am folgenden Tage in Nalkan erfuhr, über 20 Grad gefroren. Bei heftigem Winde hilft ein Feuer sehr wenig zur Erwär-

mung, denn während man die eine Seite wärmt, erstarrt die andere wieder. Erfahrene Reisende in diesen Gegenden kleiden sich auch im Freien ganz aus und hüllen sich in ihre Felldecken; es soll wirklich so weit wärmer sein; Theodor und Emma konnten sich dazu aber nicht entschließen und waren überhaupt, und namentlich in der Nacht, sehr unzufrieden mit der freien Natur. Die elendeste Furte war ihnen immer unendlich lieber als der freie Wald, denn dort konnten sie wenigstens ihre Pelze ablegen, sich leicht und ungezwungen bewegen und in der Nacht eine vollständigere Erholung finden.

Die letzte Tagereise vor Nelkan war die größte seit langer Zeit, fünfzig Werst. Es war sehr kalt, und Emma mußte ohne Unterbrechung zu Pferde sitzen, ermüdete dabei, fror, und konnte das Ziel zuletzt kaum mehr erwarten. Die bisherige Reise war recht beschwerlich gewesen, und bei der schlechten Nahrung und den unergütlichen Nächten in der letzten Zeit fühlte Emma sich sehr angegriffen, und selbst Theodor spürte Aehnliches in den Gliedern, so daß sich beide sehr nach Ruhe und Erholung sehnten. Sie trösteten sich, als sie spät abends am 31. October in Nelkan eintrafen, damit, daß nun der schwierigste Theil der Reise überwunden sei, indem man von hier in wenigen Tagen die letzte Strecke mit Rennthieren zurücklegen und wahrscheinlich im Schlitten ganz bequem fahren würde.

7. Von Nelkan bis Ajan.

In Nelkan wurden Theodor und Emma sehr freundlich von einem verabschiedeten Kosakenoffizier empfangen, der hier angestellt war, um an die Tungusen Schießpulver, Blei und Mehl zu verkaufen, und zugleich Agent der russisch-amerikanischen Compagnie war, welche hier ebenfalls eine kleine Niederlage von Proviant und eine Station für ihre Rennthiere hatte. Er erwartete bereits die Reisenden und sagte ihnen, daß die Rennthiere für sie schon bereit seien, und daß sie in wenigen Tagen abreisen könnten, — enttäuschte sie aber sehr in ihren Hoffnungen, indem er meinte, daß man sich